

Andreas Kranebitter

Jenseits des Zählbaren

Quantitative Auswertungen zur jüdischen Bevölkerung Österreichs zwischen 1938 und 1945

Einleitung: Quantifizierung und „cultural turn“ in den Geschichtswissenschaften

In einem kurzen autobiographischen Essay widmete sich der amerikanische Historiker William H. Sewell Jr. 2005 dem Nachkriegsboom der Sozialgeschichte, die nach 1968 die amerikanischen und westeuropäischen Universitäten erobert hatte, um ihrerseits von einer kulturwissenschaftlichen Welle verdrängt zu werden oder in ihrem Angesicht zumindest ihre hegemoniale Stellung zu verlieren. Gerade die Quantifizierung, einst enthusiastisch gepriesen, um gesellschaftliche Gruppen zu beschreiben, die von der traditionellen Geschichtswissenschaft ignoriert worden waren,¹ um also in kritischer Absicht „Geschichte von unten“ zu schreiben, sei im internationalen Beobachtenden geschichtswissenschaftlichen *cultural turn* als vermeintlich positivistische Methode zum Buh-Wort verkommen. Mit der Methode seien aber auch allzu schnell die ihr zugrundeliegenden Fragestellungen verworfen worden, die auf die Erforschung gesellschaftlicher Strukturen gezielt hatten. Sewells Essay ist ein Plädoyer dafür, dieses verschüttete geschichtswissenschaftliche Erbe zu aktualisieren, ohne die seit den 1960er-Jahren aufeinanderfolgenden *turns* rückgängig machen zu wollen:

1 „Subalterne Klassen“ durch archivalische Grabungen zum Sprechen zu bringen, wird immer wieder als Anspruch sozialgeschichtlicher Forschung formuliert. Nicht zuletzt die Post-Colonial-Studies-Group hatte mit dem Versuch begonnen, „die verlorenen Stimmen der subalternen Gruppen durch Archivarbeit zu rekonstruieren“ (Hito Steyerl, Die Gegenwart der Subalternen, in: Gayatri Chakravorty Spivak, Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien 2008, S. 5–16, hier 10).

„Likewise, social history’s claim that quantitative methods were an indispensable addition to the historian’s tool kit continues to make sense. This is true for the familiar reason that quantification gives us important and unique forms of access to the historical experiences of otherwise undocumented categories of people.“²

An anderer Stelle schreibt Sewell:

„Nevertheless, I have increasingly come to worry that the triumph of cultural history over social history has perhaps been too easy, that social historical methodologies of considerable power have been abandoned without resistance and that important concepts, especially the fundamental social historical notion of social structure, have been abandoned without argument.“³

Quantifizierungen sind heute so notwendig wie eh und je. Sie sind darüber hinaus angesichts der technischen Möglichkeiten von Datenauswertungen, die jene der Blütezeiten der Quantifizierung weit hinter sich lassen, und angesichts der Ergebnisse umfangreicher und jahrzehntelanger Forschungsprojekte wie der „Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“, auch möglicher denn je. Gleichzeitig sollte jede quantifizierende Analyse die epistemologische Kritik an der Quantifizierung reflektierend berücksichtigen, sollte also eine vorsichtige Quantifizierung sein, die sich ihrer inhärenten Grenzen bewusst ist – zumal dann, wenn die analysierten Daten wie im vorliegenden Fall der österreichischen Holocaust-Überlebenden und -Opfer besonders sensibel zu behandeln sind. Eine derartige, vorsichtige Quantifizierung vermag als penible Auswertung „kalter Daten“ auch jedem Revisionismus den Boden zu entziehen. „Die korrekten Zahlen – soweit die Quellenlage ihre Ermittlung zulässt“, so Arnold Jürgens und Thomas Rahe in einem Artikel zu den Opfern des KZ Bergen-Belsen, „sind Teil der historischen Faktizität dieser Massenverbrechen; unkorrekte, nicht durch Quellen belegte und methodisch nicht sorgfältig erarbeitete Zahlenangaben stellen demgegenüber eben diese Faktizität in Frage.“⁴

2 William H. Sewell, *The Political Unconscious of Social and Cultural History, or, Confessions of a Former Quantitative Historian*, in: George Steinmetz (Hrsg.), *The Politics of Method in the Human Sciences. Positivism and its Epistemological Others*, Durham–London 2005, S. 173–206, hier 202.

3 Ebenda, S. 189 f.

4 Arnold Jürgens / Thomas Rahe, *Zur Statistik des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, Quellengrundlagen, methodische Probleme und neue statistische Daten*, in: *KZ-Gedenkstätte*

Die Autoren verweisen dabei auch darauf, dass die Bemühung um Genauigkeit letztlich auch eine Frage des Respekts vor den Opfern ist. Ähnlich konstatierte Brigitte Bailer:

„In solchem Kontext kommt der Erforschung der tatsächlichen Zahl der Opfer des nationalsozialistischen Terrors die wesentliche Funktion zu, diese Opfer gegen beleidigende politische Behauptungen zu schützen und gleichzeitig rechtsextrem motivierter Propaganda historische Fakten entgegenzusetzen, um ihr damit den Boden zu entziehen.“⁵

Nichtsdestotrotz ist gleichzeitig vor der umgekehrten diskursiven Falle, der quantitativen Analyse eine Bedeutung beizumessen, die sie nicht erfüllen kann, zu warnen. In Reflexion der geschichtswissenschaftlichen Debatten sollte man sich daher vor vorschnellen Quantifizierungen hüten, wie sie in der unbedarfteren Vergangenheit sozialgeschichtlicher Forschung nicht selten zu finden waren – etwa wenn der Grad der „Assimilationsbereitschaft“ der Wiener Jüdinnen und Juden über ihren Anteil an den jeweiligen Bevölkerungen einzelner Wiener Bezirke gemessen werden sollte,⁶ oder wenn die Frage, ob die Wiener Kultur des Fin de Siècle wesentlich von Jüdinnen und Juden getragen worden sei, durch den Bevölkerungsanteil der Jüdinnen und Juden in Wien zu klären versucht wurde.⁷ Quantifizierungen sollten vorsichtig vorgehen und sich in der Tragweite ihrer Interpretationen zurücknehmen.

Neuengamme (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 3, Bremen 1997, S. 128–148, hier 130.

- 5 Brigitte Bailer, Zur Frage nach Quantifizierungen der NS-Opfer, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 2013, Wien 2013, S. 89–100, hier 90.
- 6 Vgl. Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz, Probleme, Perspektiven, Ergebnisse. Einleitung der Herausgeber, in: Dies. (Hrsg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien 2002, S. 13–33, hier 18. Vor allem die Historikerin Marsha Rozenblit schreibt diesem Indikator eine hohe Bedeutung bei – vgl., auch zur theoretischen Begründung dieser Entscheidung, Marsha Rozenblit, *The Jews of Vienna, 1867–1914. Assimilation and Identity*, Albany 1983, S. 75–98; kritisch dazu: Ivar Oxaal, Die Juden im Wien des jungen Hitler: historische und soziologische Aspekte, in: Botz et al. (Hrsg.), *Eine zerstörte Kultur*, S. 47–64.
- 7 Vgl. Steven Beller, *Wien und die Juden. 1867–1938*, Wien–Köln–Weimar 1993, S. 42–81; ders., Soziale Schicht, Kultur und die Wiener Juden um die Jahrhundertwende, in: Botz et al. (Hrsg.), *Eine zerstörte Kultur*, S. 67–83, hier 69.

Ziel dieses Artikels ist es daher, mittels vorsichtiger Quantifizierung Aussagen zur Demographie und Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung Österreichs zwischen 1938 und 1945 zu treffen, die mit Hilfe anderer historischer Quellen nicht erforschbar sind. Diese Quantifizierung muss gleichzeitig das Bewusstsein mit sich führen, dass sie zu den wesentlichsten Aspekten des Holocaust einfach nichts zu sagen hat – in den Worten Ruth Klügers: „Wo wir uns fürchten und freuen, spricht sie [die Statistik] nicht mit.“⁸ Sie ist als Teil und Ergänzung eines umfassenderen Projektes zu verstehen, das Ausmaß des Massenmordes zu dokumentieren und an die Namen der Toten zu erinnern, nicht als dessen Ersatz oder Korrektur.

Zur Quellenbasis – Individual- vs. Aggregatdaten

Aussagen zu Demographie und Sozialstruktur der österreichischen Jüdinnen und Juden finden sich in zahlreichen Publikationen. Mangels verfügbarer individueller Daten mussten diese allerdings auf Aggregatdaten zurückgreifen – vor allem auf Daten der Volkszählungen und deren Berufsstatistik. Dadurch begrenzten die immanenten Beschränkungen dieser Aggregatdaten aber auch die Aussagefähigkeit der auf ihnen aufbauenden statistischen Analysen. Man mag aus der Sicht heutiger historischer Forschung zwar bedauern, dass die staatliche Statistik bis zum Nationalsozialismus nicht zwischen Juden und Nicht-Juden unterschied⁹ – gerade vor dem Hintergrund dessen, dass die Volkszählungsdaten 1933 und 1939 einen weiteren Baustein in der „totalen Erfassung“ der deutschen und österreichischen Jüdinnen und Juden bildeten,¹⁰ hat ein derart akademisches Bedauern allerdings oft einen schalen Beigeschmack. Die Begrenzungen der verfügbaren Aggregatdaten führten rein methodisch deshalb auch zu komplexeren statistischen Arbeiten auf Basis einer Auswertung ande-

8 Ruth Klüger, *weiter leben. Eine Jugend*, München 1994, S. 108.

9 Rozenblit, *The Jews of Vienna*, S. 19.

10 Siehe dazu vor allem die wegweisende Arbeit: Götz Aly / Karl Heinz Roth, *Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus*, Berlin 1984. Die These, dass die Informationen der Volkszählungen von Gestapo und SD sofort genutzt werden konnten, wurde öfters kritisiert – vgl. z. B. Gudrun Exner, *Die Volkszählung von 1939 in Deutschland und Österreich – ein Beitrag zum Holocaust?*, in: *Austrian Journal of Statistics* 31 (2002), H. 4, S. 249–256. Eine Verwendung der Daten nach 1941 scheint allerdings auch für Exner nicht unwahrscheinlich. Vgl. dazu auch Andreas Kranebitter, *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen*, Wien 2014, S. 120–127.

rer Quellen (etwa, wie bei Steven Beller¹¹, von Maturaprotokollen und Jahrbüchern Wiener Schulen).

Durch die umgekehrte Perspektive, die Verknüpfung individueller Daten, die technisch erst jetzt möglich ist, kann – salopp gesagt – erstmals „von unten nach oben“ gerechnet werden, können also zehntausende individuelle Schicksale zu einem Gesamtbild verknüpft werden. Das ist vor allem mit Blick auf Gruppenvergleiche relevant – nur so können beispielsweise demographische und soziostrukturelle Unterschiede zwischen Holocaustopfern und Vertriebenen ermittelt werden, die das zentrale Forschungsinteresse dieses Artikels bilden. Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein und die Verknüpfung dieser individuellen Daten, ein Anliegen, das – wie im Falle der namentlichen Erfassung der Holocaustopfer – mittlerweile als jahrzehntelanges Projekt des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes bezeichnet werden kann. Von 1992 bis 2001 wurde kontinuierlich an dieser Erfassung gearbeitet, die allerdings noch heute laufend ergänzt wird, insbesondere nach Rückmeldungen von Angehörigen und Nachfahren oder aufgrund neu aufgetauchter Quellen.¹² Die dafür zur Verfügung stehende Quellenlage ist vielfältig.¹³ Neben NS-zeitlichen Quellen, etwa der sogenannten „Auswandererkartei“, in der die Fragebögen und Karteien der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ erfasst wurden, die im Sommer 1938 von der Israelitischen Kultusgemeinde an jene Jüdinnen und Juden ausgegeben wurden, die auf die Auswanderung hofften,¹⁴ Unterlagen der Gestapo-Einstellstelle Wien oder des Wiener Zentralfriedhofs, existiert eine Vielzahl nachkriegszeitlicher Quellen, aus denen soziodemographische Informationen zur jüdischen Bevölkerung Österreichs zur Verfügung

11 Beller, Wien und die Juden, vor allem S. 60 ff.

12 Vgl. dazu vor allem Florian Freund / Hans Safrian, Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938–1945. Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“, Wien 1993; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes / Karl von Vogelsang-Institut, Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung in Österreich von 11. März 1938–8. Mai 1945. Ein Projekt des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) und des Karl von Vogelsang-Instituts (KvVI), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Namentliche Erfassung von NS-Opfern, Jahrbuch 2007, Wien 2007, S. 26–30; Brigitte Bailer / Gerhard Ungar, Die namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer, in: DÖW (Hrsg.), Opferschicksale, S. 63–73.

13 Zur Quellenlage vgl. generell Bailer / Ungar, Die namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer.

14 Für eine kurze Beschreibung der „Auswandererkartei“ vgl. DÖW, Die jüdisch-österreichischen NS-Vertriebenen im Spiegel der „Auswandererkartei“ der IKG Wien, <https://www.doew.at/cms/download/d7ktr/auswandererkartei.pdf> [20. 6. 2017].

stehen – etwa Akten der „Opferfürsorge“ aller österreichischen Bundesländer, die Anträge auf Anerkennung des Opferstatus nach dem Opferfürsorgegesetz von 1947 enthalten,¹⁵ oder Listen der Exil-Zeitschrift *Der Aufbau*.

Diese Quellenlage bedeutet in Bezug auf Art und Qualität der Daten, dass NS-zeitliche mit nachkriegszeitlichen Informationen und subjektive Angaben mit verwaltungsmäßig erfassten, sogenannten „prozessproduzierten Daten“ verknüpft werden – was nicht zuletzt im Hinblick auf die Definition problematisch ist, wer wann jeweils als „Jude“ bzw. „Jüdin“ angesehen wurde. Die erwähnten Quellen gehen jedenfalls über jede subjektive Definition ebenso wie über die Anzahl von Personen jüdischen Glaubens hinaus. Mit Florian Freund und Hans Safrian kann allerdings festgehalten werden, dass es keine „richtige“ Definition geben kann: „Tatsächlich ist das Problem der Definition ‚Juden‘ für die Opfer der NS-Verfolgungsmaßnahmen nicht lösbar. Die einzige mögliche Vorgangsweise für das Projekt scheint die zu sein, als ‚Holocaustopfer‘ alle jene zu definieren, die aufgrund der antijüdischen Gesetzgebung der Nationalsozialisten als ‚Juden‘ galten“¹⁶, wobei die Definition der Holocaust-Opfer darüber hinaus zeitlich auf den Zeitraum zwischen 11. März 1938 und 8. Mai 1945 eingeschränkt wurde.¹⁷

Insgesamt wurden für die im Folgenden beschriebenen Auswertungen Daten aus 31 Einzeldatenbanken zu insgesamt 202.501 Personen über eine im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes vergebene eindeutige Identifizierung (ID) zusammengeführt. Die Zahl der Personen liegt damit über der von Jonny Moser für März 1938 geschätzten Zahl von 181.882 Personen israelitischer Konfession¹⁸ – wie auch über der im Rahmen der Volkszählung von 1934 ausgewiesenen Zahl von 191.481 Menschen jüdischen Glaubens¹⁹ –, wobei der Grund dafür darin liegt, dass sowohl die Geburten nach 1938 (bzw. 1934) als auch die vor 1938 (bzw. 1934) Verstorbenen oder Vertriebenen in den

15 Vgl. Brigitte Bailer, *Wiedergutmachung kein Thema: Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*, Wien 1993.

16 Freund / Safrian: *Vertreibung und Ermordung*, S. 41.

17 Vgl. ebenda, S. 45, sowie DÖW / KvVI, *Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung*, S. 28.

18 Vgl. Jonny Moser, *Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945*, Wien 1999, S. 16. Für eine ausführliche Diskussion der Gesamtzahlen der Vertreibung und des Massenmordes an der jüdischen Bevölkerung Österreichs vgl. generell ebenda sowie Jonny Moser, *Österreich*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Die Dimension des Völkermords: die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München 1991, S. 67–93.

19 Diese Zahl geht auf die Israelitische Kultusgemeinde zurück – vgl. ebenda, S. 7, sowie Freund / Safrian, *Vertreibung und Ermordung*, S. 10.

Datenbanken erfasst sein können. Die Zahl der nach den NS-Gesetzen definierten „Volljuden“ schätzte Jonny Moser grob mit 206.000 für den März 1938.²⁰ Zu den insgesamt 202.501 Personen in den DÖW-Datenbanken sind historisch zumindest rudimentäre auswertbare Informationen überliefert.

Zur Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs (1938–1945)

In Bezug auf die demographische Struktur der jüdischen Bevölkerung Österreichs interessieren vor allem die Geschlechter- und Altersverteilung, die in Bevölkerungspyramiden dargestellt werden können. Die Altersverteilung kann nun einerseits nach Geschlechtern getrennt, andererseits jeweils für Holocaustopfer und Überlebende gezeigt werden. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass das Geschlecht in insgesamt 197.927 Fällen ohne weiteren Rückgriff auf die Quellen selbst rekonstruierbar ist. Den Daten zufolge waren 99.164 Personen (50,1 Prozent der bekannten Fälle) männlichen, 98.763 Personen (49,9 Prozent) weiblichen Geschlechts. Das Schicksal der österreichischen Jüdinnen und Juden, d. h. vor allem die Frage, ob sie den Holocaust überlebt haben oder ermordet wurden, wurde im Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ erforscht.²¹ Nicht alle Personen, von denen bekannt ist, dass sie die Jahre 1938 bis 1945 nicht überlebt haben, werden nach der Definition des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes auch als Holocaustopfer bezeichnet – die engere Definition, die an jene des österreichischen Opferfürsorgegesetzes (OpferFG) angelehnt wurde, umfasst hier jene nicht, die nach dem 8. Mai 1945 verstorben sind oder als Fälle einer „natürlichen Mortalität“ anzusehen sind. Dieser engeren Definition zufolge werden – Stand 2017 – 63.987 Personen, deren Namen und Daten bekannt sind, als Holocaust-Opfer angesehen – das entspricht 31,6 Prozent der jüdischen Bevölkerung Österreichs. Von den Holocaustopfern waren 43,8 Prozent männlichen, 56,2 Prozent weiblichen Geschlechts.

Um buchstäblich ein Bild der Altersstruktur zu erhalten, kann nun eine Alterspyramide für die jüdische Bevölkerung Österreichs, wie sie sich aus den aus allen Quellen verfügbaren Geburtsdaten rekonstruieren lässt, gezeichnet werden. Da hierbei sowohl Angaben zum Geburtsjahr als auch zum Geschlecht vorhanden sein müssen, liegt die Zahl der abgebildeten Personen nur

²⁰ Moser, Demographie, S. 17.

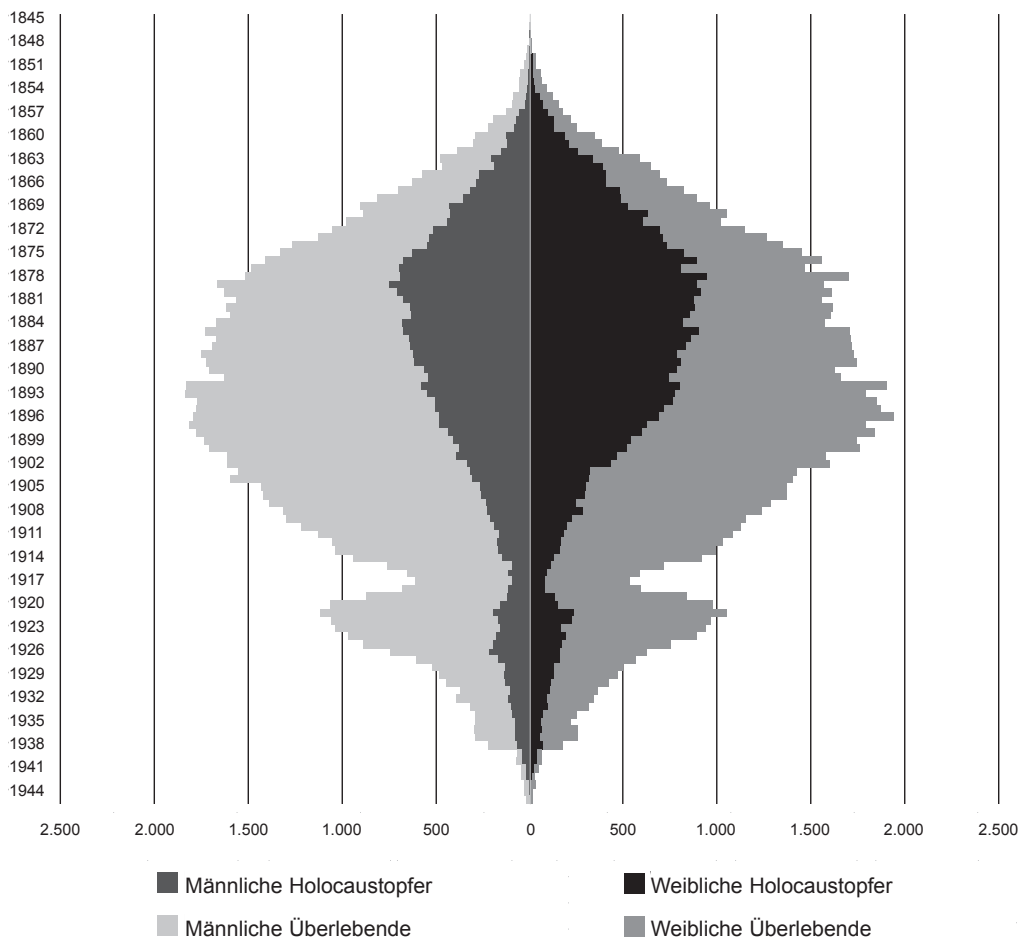
²¹ Vgl. Bailer / Ungar, Die namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer.

Tabelle 1:
Anzahl der Überlebenden (n=134.033) und Ermordeten (n=63.894) unter der weiblichen (n=98.763) und männlichen (n=99.164) jüdischen Bevölkerung Österreichs

		ÜBERLEBENDE	HOLOCAUSTOPFER	Gesamt
GESCHLECHT	männlich	71.199	27.965	99.164
	weiblich	62.834	35.929	98.763
Gesamt		134.033	63.894	197.927

Graphik 1: Alterspyramide der jüdischen Bevölkerung Österreichs (1938–1945)

Alterspyramide der jüdischen Bevölkerung Österreichs (n=178.115) für die Geburtsjahrgänge 1845 bis 1945, links für männliche Holocaustopfer (n=27.273) und Überlebende (n=61.708), rechts für weibliche Holocaustopfer (n=35.101) und Überlebende (n=54.033)



bei 178.115. Die linke Hälfte der Pyramide zeigt dabei die Zahl der männlichen, die rechte Hälfte jene der weiblichen Jüdinnen und Juden Österreichs für jeden Geburtsjahrgang.

Vergleicht man die Altersstruktur der Jüdinnen und Juden Österreichs – von denen laut Volkszählung 1934 insgesamt 91,9 Prozent in Wien beheimatet waren²² – mit derjenigen der Stadt Wien für 1934 und 1939,²³ so sticht die im Allgemeinen relativ ähnliche Struktur ins Auge. In beiden Fällen sind die Geburtenrückgänge der Weltkriegsjahre und der Krisenjahre der 1930er-Jahre deutlich zu erkennen. Erkennbare Unterschiede liegen zum einen darin, dass es in der nicht-jüdischen im Unterschied zur jüdischen Bevölkerung Österreichs nach dem „Anschluss“ zu einem Geburtenzuwachs kam. Zum anderen ist festzuhalten, dass die Alterskurve der jüdischen Bevölkerung symmetrischer ist, die Anzahl der Frauen und Männer pro Geburtsjahrgang also ausgewogener ist als in der Gesamtbevölkerung Wiens, bei der die Zahl der Frauen jene der Männer in vielen Geburtsjahrgängen deutlich übersteigt. Diese Beobachtung findet sich bereits in der zeitgenössischen Literatur.²⁴

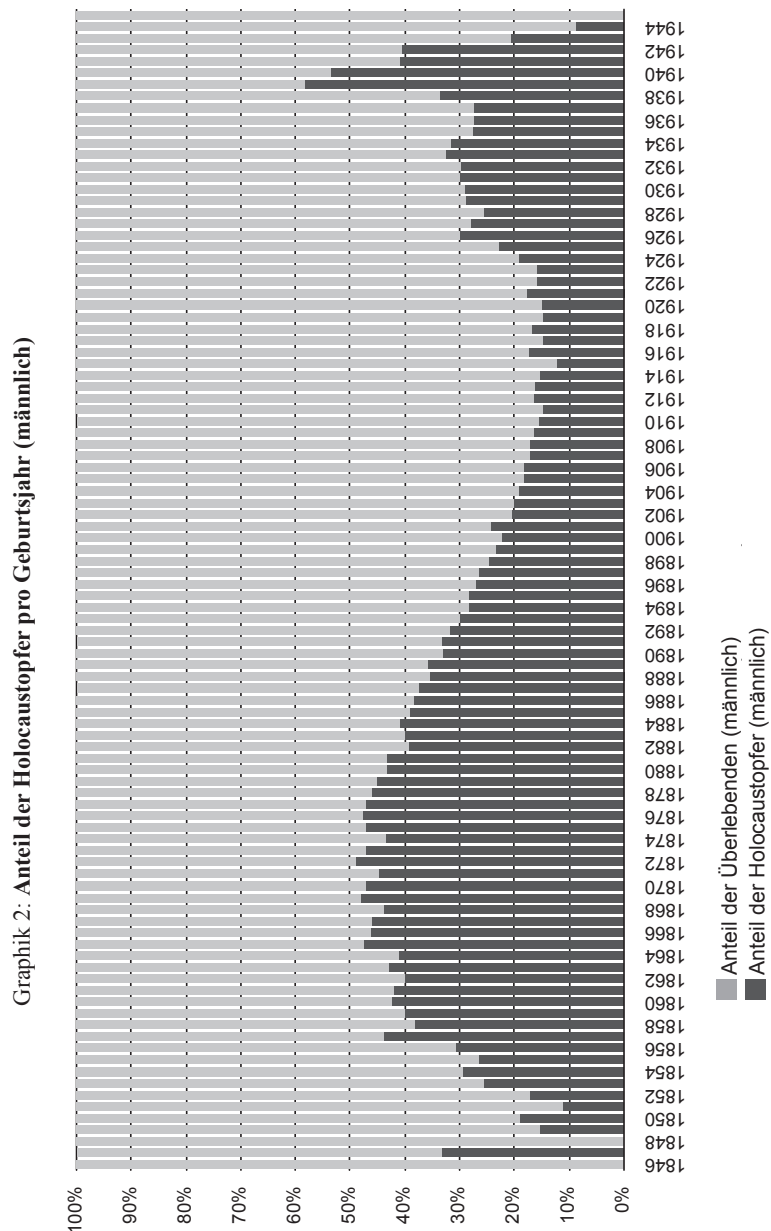
Innerhalb der jeweiligen Altersverteilung für Männer und Frauen zeigt Graphik 1 auch die Altersverteilung der in der Shoah ermordeten weiblichen und männlichen Bevölkerung. Bereits auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass sowohl die Zahl als auch der Anteil der Ermordeten unter den älteren Jahrgängen höher war als unter den jüngeren; auffällig ist auch, dass der Anteil der Ermordeten unter den Frauen höher war als unter den Männern. Diese Beobachtung lässt sich graphisch noch einmal detaillieren – Graphiken 2 und 3 zeigen die Anteile der ermordeten Männer und Frauen an allen Personen des jeweiligen Geburtsjahrgangs. Der Anteil der Holocaustopfer unter den älteren Geburtsjahrgängen ist für beide Geschlechter immens hoch und liegt bei den Männern für die Geburtsjahrgänge 1860 bis 1880 bei knapp 50 Prozent jedes Jahrgangs, bei den Frauen bei beinahe 60 Prozent. Die Mortalität, der Anteil der Ermordeten an allen Jüdinnen und Juden, war unter der weiblichen jüdischen

22 Vgl. Moser, Demographie, S. 7.

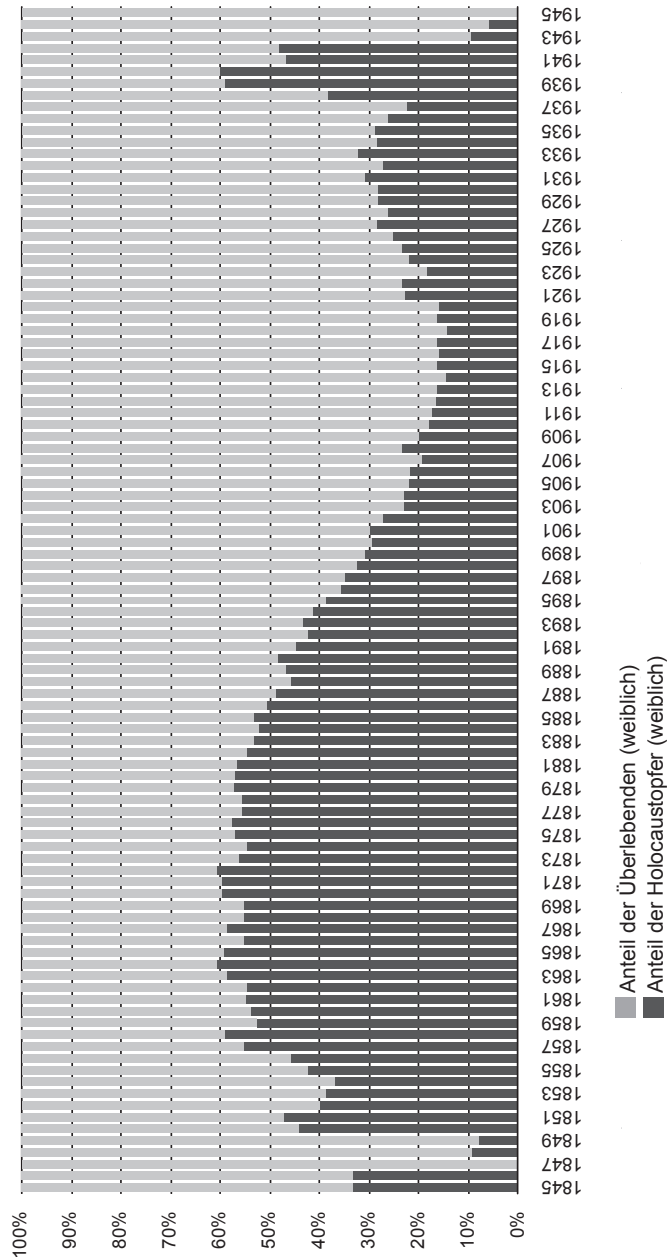
23 Vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) 3.2.4.At2.41.3.1.3.12, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++2B8520AD-F7CD-40DC-B953-26340201A461#Stueck__2B8520AD-F7CD-40DC-B953-26340201A461 [18. 11. 2017].

24 Vgl. Leo Goldhammer, Die Juden Wiens. Eine statistische Studie, Wien–Leipzig 1927, S. 25. Goldhammers Analysen zufolge hat für Wien die Zahl der jüdischen Männer jene der jüdischen Frauen überstiegen (vgl. ebenda). Dass dem in den Datenbanken nicht so ist, liegt zum einen an der Einbeziehung der jüdischen Bevölkerung Gesamt-Österreichs, zum anderen daran, dass in den DÖW-Datenbanken nicht nur Personen jüdischen Glaubens als „Jüdinnen“ und „Juden“ erfasst sind, sondern die als „Juden“ und „Jüdinnen“ von den Nationalsozialisten Verfolgten.

Bevölkerung damit mit 39,4 Prozent höher als unter der männlichen jüdischen Bevölkerung mit 30,6 Prozent.



Graphik 3: Anteil der Holocaustopfer pro Geburtsjahrgang (weiblich)



Jenseits des Geschlechtsunterschiedes, was die Anzahl und den Anteil der Ermordeten an der männlichen oder weiblichen jüdischen Bevölkerung betrifft, zeigt sich nichtsdestotrotz eine ähnliche Altersverteilung – daher zeigen sich statistisch gesprochen auch ähnliche Lage- und Streuungsmaße. Demnach lag das durchschnittliche Geburtsjahr für die Gruppe der Ermordeten (Median 1887 unter den männlichen, Median 1886 unter den weiblichen Holocaustopfern) im Vergleich zur Gruppe der Überlebenden (Median 1898 unter den männlichen und unter den weiblichen Überlebenden) eindeutig niedriger; die in der Shoah Ermordeten beider Geschlechter waren also deutlich älter.²⁵ Trotz der beobachtbaren Unterschiede, was (wie oben besprochen) etwa den Anteil der Ermordeten unter den älteren Frauen und Männern jüdischen Glaubens betrifft, lässt sich zumindest auf Basis des statistischen Zusammenhangsmaßes sagen: Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung war – salopp formuliert – keine Geschlechterfrage.

Über den Vergleich der Altersverteilung zwischen Überlebenden und Holocaustopfern hinaus wäre es möglich, auch den Familienstand in den Alterspyramiden abzubilden. Grundsätzlich ist dabei aber zu betonen, dass der Familienstand nur in 78.433 Fällen (d. h. 38,7 Prozent aller Fälle) bekannt ist. Die diesbezüglichen Informationen stammen beinahe zur Gänze aus der sogenannten „Auswandererkartei“. Aus den verfügbaren Daten ließe sich ablesen, dass der Anteil der Ledigen unter den Holocaustopfern – ebenso wie der Anteil Jüngerer generell – deutlich niedriger ist als unter den Überlebenden des Holocaust, wobei der jeweilige Anteil für Männer und Frauen ähnlich hoch ist. Das weist ebenso deutlich darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen dem Alter und Familienstand auf der einen und der Frage des Überlebens des Holocaust auf der anderen Seite bestanden hat. Gleichzeitig scheint es auch hier keinen großen Unterschied zwischen den Geschlechtern zu geben.

Zur Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung Österreichs: die HISCO-Berufsklassifizierung

In den Datenbanken des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes finden sich teilweise ausführliche soziodemographische Angaben zu

25 Das Zusammenhangsmaß zwischen den beiden Variablen „Geschlecht“ und „Schicksal“ – in diesem Fall „Cramérs V“, das Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) annehmen kann – beträgt lediglich 0,087 und belegt damit einen schwachen Zusammenhang.

einzelnen Personengruppen, etwa zu den von den Kündigungen der Gemeindebaumietverträge in Wien oder der Vermögenseinziehung Betroffenen, in mehreren Datenbanken sind darüber hinaus etwa Informationen zu Studienabschlüssen enthalten. Diese Informationen stehen allerdings immer nur für einen kleineren Teil der jüdischen Bevölkerung Österreichs zur Verfügung. Relevante Aussagen zur Sozialstruktur der gesamten jüdischen Bevölkerung Österreichs lassen sich tendenziell nur über die Variable „Beruf“ treffen, die aus mehreren historischen Quellen, allen voran der sogenannten „Auswandererkartei“ oder den diversen Quellen der SS-Konzentrationslagerverwaltungen, überliefert ist. Hier ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die Berufsangaben auf subjektiven Angaben beruhen. Gerade in Bezug auf die Konzentrationslager ist klar, dass die Nennung eines „nützlichen“ Berufes buchstäblich lebensnotwendig sein konnte. Übertreibungen bis hin zu Fälschungen eigener Berufsangaben, die nicht selten eher Fertigkeiten und Fähigkeiten als tatsächlich ausgeübte Berufe widerspiegeln, sind hier keine Ausnahme. Ein eindrückliches Beispiel für die subjektive Verschlüsselungsabsicht, innerhalb der sogenannten Häftlingsgesellschaften durchaus von den „Lagerschreibern“ gefördert, gibt der spanische Schriftsteller und Buchenwald-Überlebende Jorge Semprún:

„Schließlich hat mich der Kerl nach meinem Beruf gefragt. Ich habe ihm geantwortet, ich sei Student, da ich kein Gärtner mehr war. [...] Dann hat sich der Kerl Zeit gelassen und mir danach erklärt, daß es sich in Buchenwald mehr lohne, ein Handwerk zu haben. Ob ich zum Beispiel nichts von Elektrizität verstehe? Sei es auch nur die Grundbegriffe? Ich schüttelte den Kopf. Und ob ich etwas von Mechanik verstehe? Ich schüttelte weiter den Kopf. Und ob ich nichts von Holzverarbeitung verstehe? Ob ich nicht wenigstens hobeln könnte? Der Kerl wurde fast wütend. Man hatte den Eindruck, daß er um jeden Preis irgendwelche handwerklichen Fähigkeiten bei jenem zwanzig jährigen Studenten entdecken wollte, der wie ein Schwachsinniger dauernd den Kopf schüttelte.“²⁶

Die Frage nach der Reliabilität und Validität der Daten in Hinblick auf die tatsächlich ausgeübten Berufe lässt sich im Detail nicht klären. In der sogenannten Auswandererkartei sind beispielsweise Informationen zu 89.439 Personen enthalten, wobei bei 78.584 Personen Berufsbezeichnungen angegeben sind. Es kann berechtigt vermutet werden, dass die Angaben in der berufsspezifischen

26 Jorge Semprún, Was für ein schöner Sonntag!, München 2004, S. 100 ff.

Kartei – als Beispiel seien hier Angaben wie „Erzieherin Haushalt Klavierspiel“ oder „Kunstgewerbe Mode Journalistik“ genannt – nicht unbedingt erlernte oder ausgeübte Berufe widerspiegeln, sondern Fähigkeiten, Fertigkeiten und potentielle Berufe ausdrücken. Daher ist bei der Interpretation der Daten, etwa in Bezug auf die soziale Schichtung der jüdischen Bevölkerung Österreichs im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung, Vorsicht angebracht. Gruppenvergleiche auf Basis dieser Angaben, etwa zwischen den Gruppen der Holocaustopfer und Überlebenden, dürften von diesen Verzerrungen allerdings gleichermaßen betroffen sein – sie sind also möglich und sinnvoll, weil sie denselben Verzerrungen unterliegen.

Die Frage der Klassifizierung von Berufsbezeichnungen ist dabei keineswegs trivial, sondern seit langem Gegenstand kontroverser Diskussionen quantitativ orientierter historischer Forschungen.²⁷ Viele HistorikerInnen argumentieren gegen eine allzu starke Zusammenfassung von historischen Berufsbezeichnungen in aggregierte Klassen, die die reale Komplexität zu stark vereinfachen könnten. Darüber hinaus besteht bei Klassifizierungen historischer Berufe immer die Gefahr, gegenwärtige Vorstellungen „präsentistisch“ in historische Zeiten zurückzuprojizieren. Reinhard Mann plädierte deshalb dafür, „zumindest die Codierung der Berufsvariablen so konkret und disaggregiert als möglich“²⁸ vorzunehmen, solange keine allgemein akzeptierte Klassifizierung vorliegen würde. Dennoch sind Zusammenfassungen schon aus Gründen der inhaltlichen Darstellbarkeit und Vergleichbarkeit notwendig – allein in der erwähnten „Auswandererkartei“ finden sich etwa 17.387 verschiedene Berufsangaben bzw. Kombinationen von subjektiv gegebenen Berufsbezeichnungen. Diese Bezeichnungen müssen klassifiziert und vereinfacht zusammengefasst werden, um inhaltlich relevante Aussagen treffen zu können. Wie wichtig allerdings neben der quellenkritischen Auseinandersetzung mit den Angaben der AkteurInnen selbst der oft zu kurz kommende Blick auf die Kategorisierungen der Forschung ist, zeigt Jürgen Genuneits ausführliche Besprechung der Berufsbezeichnungen in NSDAP-Mitgliederlisten von 1919 bis 1923: Je nach Definition dessen, wer als „Arbeiter“ kategorisiert wird, kommt Genuneit unter den Mitgliedern der NSDAP auf einen „Arbeiteranteil“ von 6 bis 28 Pro-

27 Die folgende Beschreibung der HISCO-Klassifizierung basiert auf Andreas Kranebitter / Gregor Holzinger, *Class Matters. Zur Sozialstruktur des SS-Kommandanturstabs im KZ Mauthausen*, in: *KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Andreas Kranebitter (Hrsg.), NS-Täterinnen und -Täter in der Nachkriegszeit. Jahrbuch 2016 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien 2017, S. 17–40.

28 Reinhard Mann, *Einleitung*, in: Ders. (Hrsg.), *Die Nationalsozialisten. Analysen faschistischer Bewegungen*, Stuttgart 1980, S. 9–17, hier 17.

zent²⁹ – ein bedeutender Unterschied, der inhaltlich konträre Positionen in der Debatte um den sozialen Charakter der NSDAP zu stützen imstande ist.

Zur Auswertung der Berufsangaben wurde in diesem Projekt auf die sogenannte HISCO-Klassifizierung, die *Historical International Standard Classification of Occupations* zurückgegriffen, die 2002 an der Universität von Leuven auf Basis der von der *International Labour Organisation* (ILO) erarbeiteten *International Standard Classification of Occupations* (ISCO) erarbeitet wurde.³⁰ Die Klassifizierung, die ursprünglich auf über 1.000 Berufsangaben männlicher Berufe aus der Zeit zwischen 1670 und 1970 aus acht europäischen Ländern erstellt wurde,³¹ kondensiert zwölf soziale Klassen (HISCLASS) aus insgesamt über 1.600 Berufsbezeichnungen (HISCO), empirisch auf historischen Klassifikationsschemata mehrerer Länder basierend. An der Klassifizierung wurde, da sie auf staatlichen und kirchlichen „Datenerhebungen“ und Kategoriensystemen basiert, mehrfach Kritik geübt. Der belgische Soziologe Raf Vanderstraeten wies in einer Rezension beispielsweise darauf hin, dass die HISCO-Klassifizierung – abgesehen davon, dass sich Gewerbe wie die Prostitution überhaupt nicht wiederfinden – weit weniger weibliche als männliche Berufskategorien kennt.³² Das wiegt gerade im vorliegenden Fall der Analyse einer breit gestreuten Berufsstruktur schwer. Die HISCO-Klassifizierung soll hier nichtsdestotrotz Verwendung finden, weil sie anlassunabhängig entwickelt wurde und daher einen letztlich politisch begründeten Streit über vermeintlich falsche oder realistische Klassifizierungen bis zu einem gewissen Grad erübrigt. Das Schema ist leicht nachvollziehbar und verspricht intersubjektiv vergleichbare Ergebnisse zu generieren, die zudem eine internationale Vergleichbarkeit von Daten grundsätzlich ermöglicht.³³ In der

29 Vgl. Jürgen Genuneit, Methodische Probleme der quantitativen Analyse früher NSDAP-Mitgliederlisten. in: Mann (Hrsg.), *Die Nationalsozialisten*, S. 34–66, besonders 55.

30 Vgl. Marco H. D. van Leeuwen / Ineke Maas / Andrew Miles, *HISCO: Historical International Standard Classification of Occupations*, Leuven 2002; Marco H. D. van Leeuwen / Ineke Maas, *Historical Studies of Social Mobility and Stratification*, in: *Annual Review of Sociology* 36 (2010), S. 429 ff.; zu konkreten Codierungsschritten und zum Klassifikationsschema vgl. dies., *A short note on HISCLASS*, http://historyofwork.iisg.nl/list_pub.php?categories=hisclass [9. 6. 2016], und: *Outline of HISCO structure*, http://historyofwork.iisg.nl/list_pub.php?categories=hstructure [9. 6. 2016]. Die Bezeichnungen der HISCLASS-Gruppen werden in der Folge, da keine offizielle deutsche Übersetzung existiert, auf Englisch wiedergegeben.

31 Vgl. van Leeuwen / Maas / Miles, *HISCO*, S. 11 f.

32 Vgl. Raf Vanderstraeten, *HISCO Historical International Standard Classification of Occupations* (Review), in: *British Journal of Sociology* 54 (2003), H. 2, S. 311 ff.

33 Vgl. van Leeuwen / Maas / Miles, *HISCO*, S. 9.

historischen und soziologischen Forschung wird es mittlerweile gerne angewandt, in der NS-Forschung zuletzt von Philip Korom und Christian Fleck in einer Untersuchung zum sozialen Hintergrund der gerichtlich als homosexuell Verfolgten.³⁴

Das HISCO-Schema kann nun einerseits nach Wirtschaftssektoren, andererseits nach vertikaler Schichtung ausgewertet werden. Hier soll die vertikale Auswertung der HISCO-Klassifikation im Vordergrund stehen, die auf die Analyse der sozialen Schichtung abzielt. Dabei können zwölf vertikale Klassen (HISCLASS) gebildet werden, die von *Higher Managers* bis *Unskilled Farm Workers* reichen. Tabelle 2 zeigt typische beobachtete Berufe für jede Klassifikation, Tabelle 3 die Ergebnisse dieser Auswertung.

Zunächst ist zu sagen, dass die Berufe nur von 53.105 Personen codierbar sind, das heißt für 26,4 Prozent aller namentlich bekannten österreichischen Jüdinnen und Juden auswertbar sind.³⁵ Von weiteren 19.365 Personen, d. h. 9,6 Prozent aller Fälle, sind die Berufsangaben entweder zu allgemein (z. B. Angabe „Angestellter“) oder die betreffende Person steht nicht (z. B. „Hausfrau“), noch nicht (z. B. „Schülerin“ „Student“) oder nicht mehr (z. B. „Pensionist“, „invalide“) im Erwerbsleben.

Es bleibt also zunächst festzuhalten, dass sich die Auswertungen nur für diese Gruppe, also ein Viertel der jüdischen Bevölkerung Österreichs, durchführen lassen. Dabei zeigt sich zwar, dass Berufsangaben sowohl für Holocaustopfer als auch für Überlebende des Holocaust vorhanden und codierbar sind, die vorsichtige Gruppenvergleiche erlauben. Während für Überlebende aber in 41.803 Fällen (d. h. in 30,2 Prozent aller Fälle) codierbare Angaben vorliegen, liegen für die Gruppe der Holocaustopfer nur in 13.050 Fällen (d. h. 20,7 Prozent aller Fälle) derartige Informationen vor. Das Sample ist statistisch gesehen keine Zufallsstichprobe – der Großteil der codierbaren Berufsangaben stammt aus der sogenannten „Auswandererkartei“. Die Personen des Samples müssen also die Fragebögen der „Zentralstelle“ ausgefüllt und eine

34 Vgl. Philip Korom / Christian Fleck, Wer wurde als homosexuell verfolgt? Zum Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf die strafrechtliche Verfolgung Homosexueller in Österreich während des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 64 (2012), S. 755–782. Vgl. weiters Kranebitter / Holzinger, Class Matters.

35 Zudem ist darauf hinzuweisen, dass nur der jeweils genannte Erstberuf in die Auswertung mit einbezogen wurde, d. h. der zuerst genannte Beruf – bei Angabe „Zuschneider, Schneider, Konzertmeister, Kapellmeister“ also beispielsweise der Beruf Zuschauer, HISCO-Klassifizierung 79420 – codiert und ausgewertet wurde. Die dahinterliegende Annahme ist, dass der zuerst genannte Beruf dem tatsächlich ausgeübten bzw. erlernten Beruf am Nächsten kommt.

Tabelle 2:
Häufige Berufsangaben pro HISCLASS-Gruppe und ihre englische Bezeichnung

HISCLASS-Gruppe	HISCLASS-Bezeichnung	Häufige Berufsangaben
1	Higher managers	GastwirtIn, GeschäftsführerIn, FabrikantIn, ProkuristIn, Gewerbetreibende/r, DirektorIn, Industrielle/r
2	Higher professionals	RechtsanwältIn, Arzt/ÄrztIn, ChemikerIn, LehrerIn, DrogistIn, IngenieurIn, SchriftstellerIn
3	Lower managers	Geschäftsfrau/-mann, Reklamefachmann/-frau, BetriebsleiterIn, DisponentIn, ExporteurIn, OberkellnerIn, FilialleiterIn
4	Lower prof and clerical, sales	Kaufmann/-frau, VertreterIn, BuchhalterIn, ZahntechnikerIn, Reisende/r, Handelsangestellte/r
5	Lower clerical and sales	KontoristIn, VerkäuferIn, Bankbeamter/-in, StenotypistIn, KorrespondentIn, SpediteurIn, Versicherungsbeamter/-in
6	Foremen	WirtschafterIn, HauswirtschafterIn, HaushälterIn, Chefkoch/-köchin, Hofmeister, HotelwirtschafterIn, Polier
7	Skilled workers	SchneiderIn, ModistIn, Koch/Köchin, SchuhmacherIn, FleischhauerIn, GoldarbeiterIn, UhrmacherIn, TischlerIn
8	Farmers	LandwirtIn, GeflügelzüchterIn, ViehzüchterIn, GutspächterIn, FarmerIn
9	Lower skilled workers	NäherIn, KürschnerIn, ChauffeurIn, FriseurIn, TapeziererIn, KellnerIn, StrickerIn
10	Lower skilled farm workers	MolkereiarbeiterIn, FischerIn, ImkerIn, HolzarbeiterIn, MelkerIn, TraktorfahrerIn
11	Unskilled workers	HilfsarbeiterIn, ManipulantIn, HausgehilfIn, HausiererIn, MagazineurIn, PosamentiererIn
12	Unskilled farm workers	LandarbeiterIn, GärtnerIn, FeldarbeiterIn, EierpackerIn, landwirtschaftliche/r ArbeiterIn, FeldarbeiterIn

Auswanderung damit generell in Erwägung gezogen haben. Ältere Menschen scheinen dies offensichtlich häufiger nicht getan zu haben.³⁶ Es kann allerdings keineswegs ausgeschlossen werden, dass die Erwägung einer Auswanderung auch mit der Schichtzugehörigkeit in Zusammenhang stand – damit ist in den verfügbaren Daten, bedingt durch die Struktur der „Auswandererkartei“, eine Verzerrung zu vermuten. Die folgenden Aussagen können sich also nur auf einen Vergleich der Berufsstruktur zwischen den Gruppen der Holocaustopfer und Überlebenden beziehen, die in der sogenannten „Auswandererkartei“ abgebildet sind. Für die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung Österreichs stellen die Aussagen vorläufige Hypothesen dar, die in weiterer Forschung durch Stichprobenziehungen samt Erfassung der Berufsangaben mittels Erschließung weiterer historischer Quellen, etwa „Opferfürsorgeanträge“ oder historischer Meldedaten, verifiziert werden müssen.

Mit den Soziologen Philip Korom und Christian Fleck könnte man das zwölfteilige Schema (HISCLASS) nun auch als dreiteilige Schichtung interpretieren, indem die ersten vier Gruppen zur „Oberschicht“, die zweiten vier zur „Mittelschicht“ und die dritten vier zur „Unterschicht“ zusammengefasst werden.³⁷ Ein derartiges Schema ist notwendigerweise stark vereinfachend; ein Reduktionismus auf Basis lückenhafter historischer Daten ist allerdings unvermeidlich. In diesem Artikel soll ein tiefer gehender Vergleich mit der Sozialstruktur Österreichs gemäß Volkszählung aus dem Jahr 1934 unterbleiben – zum einen ist auf die oben beschriebenen Einschränkungen bezüglich der subjektiven Angaben in der „Auswandererkartei“ zu verweisen, zum anderen darauf, dass auch die Klassifikationen dieser Volkszählung keineswegs unproblematisch sind. Die „Arbeitslosen von Marienthal“, die in der bekannten „Marienthal-Studie“ beschrieben wurden,³⁸ wurden etwa als landwirtschaftliche ArbeiterInnen eingestuft, weil sie nach Fabrikschließung

36 Die Frage, wie repräsentativ die Gruppe derer ist, deren Berufsangaben vorhanden und codierbar sind, kann auch über einen Vergleich der Altersstruktur der beiden Gruppen (Berufsangaben codierbar vs. Berufsangaben nicht codierbar) zu klären versucht werden. Das Bild, das sich dabei zeigt, ist nicht geeignet, von Repräsentativität zu sprechen. Das Alter derer, deren Berufe nicht bekannt sind, ist durchschnittlich höher (der Median der Variable „Geburtsjahr“ liegt bei 1891) als das Alter derer, deren Berufe bekannt und codierbar sind (Median 1899); die jeweilige Altersstruktur zeigt eine anders verlaufende Kurve: während die Gruppe jener, deren Berufe nicht bekannt und codierbar sind, deutlich älter ist, sind die Berufe gerade Jüngerer tendenziell eher bekannt.

37 Vgl. Korom / Fleck, Wer wurde als homosexuell verfolgt?, S. 767, sowie Kranebitter / Holzinger, Class Matters, S. 30.

38 Vgl. Marie Jahoda / Paul F. Lazarsfeld / Hans Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch, Frankfurt/M.. 1975.

Tabelle 3:
Transformation der HISCO-Berufscodierung in ein vertikales Schema (HISCLASS) für die jüdische Bevölkerung Österreichs zwischen 1938 und 1945, von denen Berufsangaben überliefert sind (n=53.105)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulierte Prozent
Gültig	Higher managers	439	0,2%	0,8%	0,8%
	Higher professionals	4.686	2,3%	8,8%	9,7%
	Lower managers	765	0,4%	1,4%	11,1%
	Lower prof and clerical, sales	15.071	7,5%	28,4%	39,5%
	Lower clerical and sales	5.346	2,7%	10,1%	49,5%
	Foremen	251	0,1%	0,5%	50,0%
	Skilled workers	16.032	8,0%	30,2%	80,2%
	Farmers	449	0,2%	0,8%	81,0%
	Lower skilled workers	8.082	4,0%	15,2%	96,3%
	Lower skilled farm workers	19	0,0%	0,0%	96,3%
	Unskilled workers	1.736	0,9%	3,3%	99,6%
	Unskilled farm workers	229	0,1%	0,4%	100,0%
	Gesamt	53.105	26,4%	100,0%	
Missing	Nicht-codierbare Berufsangaben	19.365	9,6%		
	Ohne Berufsangaben	128.988	64,0%		
	Gesamt	148.353	73,6%		
Gesamt		201.458	100,0%		

und Massenarbeitslosigkeit Kaninchenzucht und Kleingärtnerei betrieben.³⁹ Auch die Klassifikationsprozesse der Volkszählungen sind dementsprechend nicht unkritisch zu lesen. Auffällig ist an Tabelle 3 jedenfalls die relativ große

39 Vgl. Reinhard Müller, Marienthal. Das Dorf – die Arbeitslosen – Die Studie, Innsbruck–Bozen–Wien 2008, S. 176 f. Während im Juli 1929 in Gramatneusiedl (jener Gemeinde, deren Teil „Marienthal“ war) noch 160 Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter (5,5 Prozent der Bevölkerung) und 1.320 Industrieangestellte und Fabrikarbeiter (45,0 Prozent der Bevölkerung) gezählt wurden (vgl. ebenda, S. 177), wurden 1934 plötzlich 1.294 Personen in der Landwirtschaft (52,2 Prozent der Bevölkerung), in Industrie und Gewerbe nur mehr 352 Personen (14,2 Prozent der Bevölkerung) gezählt (vgl. ebenda, S. 178). Müller bezeichnet dies als Etikettenschwindel (ebenda).

Tabelle 4:
Soziale Schichtung der Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung Österreichs laut „Auswandererkartei“ (n=53.105), sowie für die Gruppen der Überlebenden (n=40.486) und der Holocaustopfer laut „Auswandererkartei“ (n=12.619)

		Gesamt		Überlebende		Holocaustopfer	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Valid	Mittelschicht	22.078	11,0%	16.841	12,2%	5.237	8,3%
	Oberschicht	20.961	10,4%	16.023	11,6%	4.938	7,8%
	Unterschicht	10.066	5,0%	7.622	5,5%	2.444	3,9%
	Total	53.105	26,4%	40.486	29,2%	12.619	20,0%
Missing		148.353	73,6%	98.028	70,8%	50.325	80,0%
Total		201.458	100,0%	138.514	100,0%	62.944	100,0%

Graphik 4: **Soziale Schichtung der jüdischen Bevölkerung Österreichs (Gesamtheit, Überlebende und Holocaustopfer)**

Graphische Darstellung der sozialen Schichtung der Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung Österreichs laut „Auswandererkartei“ (n=53.105), sowie für die Gruppen der Überlebenden (n=40.486) und der Holocaustopfer laut „Auswandererkartei“ (n=12.619), skaliert auf 100 Prozent

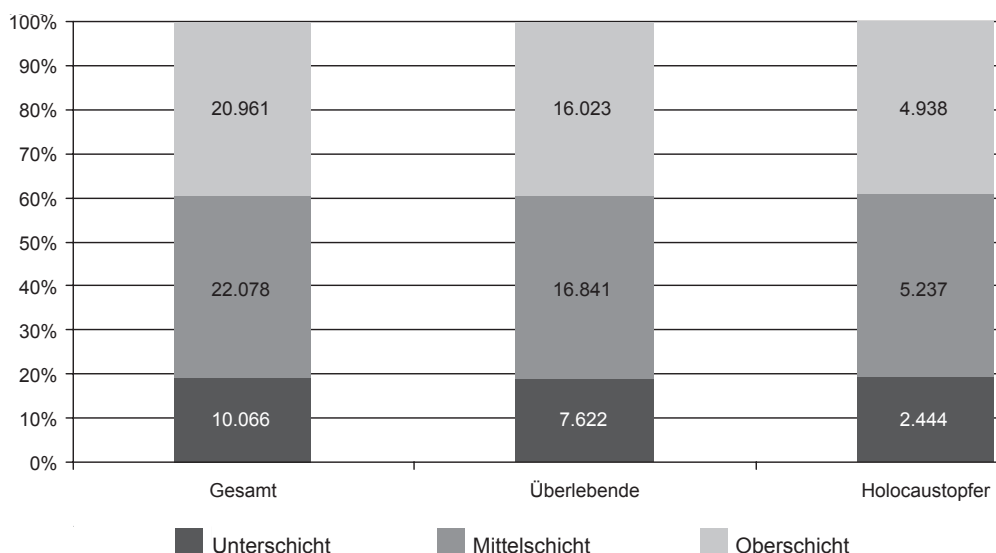


Tabelle 5:

Anzahl und Anteile von Überlebenden und Holocaustopfern für ausgewählte Berufsangaben laut „Auswandererkartei“ (n=53.105). Da die Zahl der Überlebenden in der „Auswandererkartei“ größer als die der Holocaustopfer ist, sind die jeweiligen Anteile nur miteinander vergleichbar, nicht aber als Mortalität der jeweiligen Berufsgruppe zu verabsolutieren.

HISCO-Code	Bezeichnung	Schicht	Anzahl gesamt	Anzahl Überlebende	Anteil Überlebende	Anzahl Holocaustopfer	Anteil Holocaustopfer
06105	Arzt	Oberschicht	630	575	91,3%	55	8,7%
12110	Anwalt	Oberschicht	671	561	83,6%	110	16,4%
51020	Gastwirt	Oberschicht	107	68	63,6%	39	36,4%
33110	Buchhalter	Oberschicht	1308	953	72,9%	335	25,6%
79320	Modistin	Mittelschicht	1657	1348	81,4%	309	18,6%
45125	Verkäufer	Mittelschicht	1330	1048	78,8%	282	21,2%
33940	Bankbeamter	Mittelschicht	579	440	76,0%	139	24,0%
80110	Schuhmacher	Mittelschicht	568	389	68,5%	179	31,5%
99910	Hilfsarbeiter	Unterschicht	1017	700	68,8%	317	31,2%
75500	Strickerin	Unterschicht	575	470	81,7%	105	18,3%
98500	Chauffeur	Unterschicht	511	423	82,8%	88	17,2%
79420	Zuschneider	Unterschicht	507	435	85,8%	72	14,2%

„Oberschicht“, was auf eine Überrepräsentation in den Kategorien der *Higher Professionals* (zu denen etwa ÄrztInnen, AnwaltInnen oder IngenieurInnen zu zählen wären), aber auch der *Lower professionals and clerical, sales* (unter denen etwa Kaufleute, SchauspielerInnen oder BuchhalterInnen zu finden wären) liegt, die diesem Schema zufolge noch zur „Oberschicht“ zu zählen wären. Bei Mittel- und Unterschicht fällt vor allem eine aus der Literatur ebenfalls bekannte geringe Zahl von landwirtschaftlichen Berufsangaben auf.⁴⁰

Die wesentliche Frage, die in diesem Artikel gestellt werden soll, ist, ob Unterschiede in der Schichtstruktur für die Gruppen der Überlebenden und der Holocaust-Opfer zu konstatieren sind. Tabelle 4 und Graphik 4 zeigen die diesbezüglichen Ergebnisse.

40 Vgl. dazu schon Leo Goldhammer, Über die Berufsgliederung der Wiener Juden, in: Der Jude. Organ für das arbeitende Palästina 5 (1938), H. 2, S. 2 f., sowie Goldhammer, Die Juden Wiens, S. 50 f.

Auf der Ebene der Schichtstruktur ist also (siehe Tabelle 4 und Graphik 4) unschwer, nichtsdestotrotz aber vielen Memoiren widersprechend, zu erkennen, dass sich so gut wie kein Unterschied zwischen Überlebenden und Holocaustopfern feststellen lässt. Diese Aussage bezieht sich nicht auf einzelne Berufsgruppen. So konnten zwischen den unter dem Label „Oberschicht“, „Mittelschicht“ oder „Unterschicht“ klassifizierten Berufen erhebliche Unterschiede bestehen, wie Tabelle 5 für ausgewählte Berufsgruppen pro Schicht zeigt. In der sogenannten Oberschicht war der Anteil der Holocaustopfer unter AnwältInnen und ÄrztInnen weit geringer als unter GastwirtInnen; in der sogenannten Mittelschicht der Anteil der Holocaustopfer unter Bankbeamten geringer als unter SchuhmacherInnen, in der sogenannten Unterschicht der Anteil der Holocaustopfer unter Chauffeuren weit geringer als unter HilfsarbeiterInnen. Die Beispiele verweisen auf ein nach Sektoren, Geschlecht oder auch Ausbildungszeit stark differenziertes Bild, das definitiv detaillierter beschrieben werden müsste. Betont werden soll auch noch einmal, dass sich diese Aussage vor allem auf die sogenannte „Auswandererkartei“ bezieht und nicht ohne weiteres für die Gesamtheit der österreichischen Jüdinnen und Juden verallgemeinerbar ist.

Dennoch kann auf Basis dieses Ergebnisses die vorsichtige Hypothese formuliert werden, dass die Frage, welchen gesellschaftlichen Gruppen die Auswanderung gelang (und damit umgekehrt die Frage, welche gesellschaftliche Gruppen innerhalb der jüdischen Bevölkerung Österreichs zu Holocaustopfern wurden), vorrangig keine Schichtfrage war, wenn man von konkreten Berufsbildern auf die Ebene der gesellschaftlichen Schichtung abstrahiert. Anders formuliert: Der Schichtzugehörigkeit scheint weniger Bedeutung zuzukommen, wenn es um den Blick auf die soziostrukturelle Zusammensetzung der Holocaust-Opfer geht, als oft angenommen wird, wie auch weniger Bedeutung als etwa der Frage des Alters oder des Familienstandes. Weitere Forschungen sollen die hier aufgeworfenen Fragen und skizzierten Ergebnisse ergänzen, um das Gesamtbild zum Schicksal der Jüdinnen und Juden Österreichs in der NS-Zeit weiter zu schärfen und detaillieren.